

Dresdner Volkszeitung

Postkonto: Dresden, Raben & Comp., Nr. 1283.

Organ der Vereinigten Sozialdemokratie

Postkonto: Gebr. Kniphof, Dresden.

Preis: 150.- M. Einzelnummer 25.- M. Sonntagsnummer 30.- M. Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Schriftleitung: Wettinerplatz 10. Tel. 25281. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10. Tel. 25281. Geschäftszeit von 7 Uhr morgens bis 5 Uhr nachm.

Anzeigenpreis: die 5spaltige Nonpareilzeile 50.- M., die 8spaltige Reklamzeile 175.- M., auswärts 80.- u. 200.-, Ausland 300 und 800 M. Bei mehrmaliger Aufgabe Ermäßigung. Familienanzeigen, Stellen- und Miethsuche 25 Proz. Rabatt. Für Briefniederlegung 15 M.

Nr. 283

Dresden, Mittwoch den 6. Dezember 1922

33. Jahrg.

Das Urteil im Scheidemann-Prozess

Dehlschläger 10 Jahre 1 Monat, Huster 10 Jahre Zuchthaus

Künstler und Politik

Will der Künstler nicht bloß Chronist, will er Führer und Wegweiser in der Zeit sein, so hat er die heilige Pflicht, außer mit dem Problem der Darstellung sich auch mit dem der Wertung auseinanderzusetzen. Er darf nicht jenseits von Gut und Böse stehen bleiben, ein eiserner Beobachter, sondern muß Partei nehmen und bekennen, im Herzen wie in seiner Kunst. Zugaben, daß solches oft un bequem, zuweilen gefährlich, immer verantwortungsvoll ist. Aber welcher Künstler sich dadurch Schrecken läßt, der entwürdigt sich selber und seinen Beruf. Denn dieser ist ein Amt und nicht ein Spiel. „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben. Bewahrt sie!“ rief Schiller einst den Künstlern zu. Nicht bloß seinen Zeitgenossen.

Was nun schändete der Menschheit Würde gegenwärtig mehr, was ist im Tiefsten unmoralischer als der beherrschte Nationalismus, der überall in der Welt seine giftigsten Blüten treibt? Der deutsche Nationalismus steht dem der andern Völker nicht im mindesten nach, weder in Art noch Grad. Mit seinem Haß, seiner Unbuddhamkeit, seiner Unzufriedenheit bildet er einen Schandfleck auf dem Kleide der Menschheit. Er ist der Sumpf der Lüge. Was einmal als deutsch galt: die Wahrheit um der Wahrheit willen suchen, sachlich sein, sich bereitwillig öffnen, hat sich so in sein Gegenteil verkehrt, daß man sagen könnte: Deutsch sein heißt heute die Wahrheit fälschen, demagogisch sein, sich verschließen. Wer da nicht mitmacht, wird von der Nationalität stündlich mit Unrat beworfen. Sie heißt ihn einen Verräter am Volke, und steht er an hervorragender, einflussreicher Stelle, kann er von Glück sagen, wenn er sein „Undeutschsein“ nicht mit Blut und Leben bezahlen muß.

Das widerwärtige Treiben der sogenannten Nationalen, die Gewissenlosigkeit der akademischen Führer, die Zudröhne, die Verderbtheit der Reditprediger, die allgem. Gelehrtenabtreibung, das Verdrängen an der leuchtenden Intelligenz der Jugend: alle diese Dinge mochten es eigentlich dem Künstler — wie jedem geistigen Menschen überhaupt — unmöglich, teilnahmslos oder nur beobachtend absteht in seinem selbstbewußten Turm zu bleiben. Er ist genötigt, politisch zu werden.

Daher hat — je nach dem Temperament und nach der Gattigkeit des inneren Rückfchlages auf die deutschen Zustände rascher oder langsamer, lauter oder gedämpfter — ein deutscher Dichter und Schriftsteller nach dem andern Stellung genommen gegen den Nationalismus mit seinen abstoßenden Erscheinungen und sich unabweislich zu dessen schärfstem Widersacher, zu der Deutschen Republik, bekant. Das heißt, nicht zu dem idejigen unvollkommenen Gebilde, das sich so nennt, sondern zu der großen Idee, die dahinter steht, zum Geist der vollen persönlichen Freiheit im Rahmen eines demokratisch geordneten Gemeinwesens.

Es sind nicht die feinsten und verachteten unter den deutschen Dikern, die dieses Bekenntnis ablegten — die Reihe beginnt mit Gerhart Hauptmann und umfaßt außer ihm noch eine große Zahl Männer, die weit über Deutschlands Grenzen hinaus Geltung haben.

In bürgerlichen Kreisen hat solche politische Stellungnahme jedesmal heftiges Schütteln des Kopfes hervorgerufen. „Schütter, bleib bei deinem Leisten!“ flang es ringsum, das heißt für den Geistigen, für den Dichter: Beschränke du dich auf das Gebiet, das bei der Teilung der Erde dir zufiel, nämlich auf die himmlische Region, auf das Reich der Phantasie.

Man kann dem deutschen Bürgertum diese Auffassung kaum verargen, ist es doch in den glorreichen fünfzig Jahren des Kaiserreiches von den Schriftstellern selber dazu erzogen und in ihr beständig bestärkt worden. Aus Bequemlichkeit, aus Feigheit, aus Mangel an Weitblick leugneten sie, daß die Verpflchtung, sich mit politischen Fragen auseinanderzusetzen, mit dem höheren Grade von Geistigkeit wächst. Wie sehr sie sich durch ihre Abstinenz selber schädigten, erkannten sie nicht. Erst unsere Zeit hat sie zum Teil dessen belehrt, was die französischen Enklypädisten, was das „Junge Deutschland“ sich an den Schulbüchern abjaulen hatten: daß nämlich der Künstler den Aufenthalt in seiner Sphäre nur denen verdankt, die in der Sphäre der Tat leben. Denn in dieser und nirgendwo anders werden die Freiheit und die Würde erobert, die ihm notwendig sind.

Nicht alle freiwillig leben das schon ein. In hinfigen Worten erfert Hans Johst, ein Dichter von unbestreitbarem Talent, gegen Thomas Mann, der sich vor einiger Zeit in Berlin öffentlich zur Republik, zu dem Neuen Deutschland bekannte. Johst faßelt vor einem Deutschland auf der Mühlstraße, das seine und der heutigen Jugend Sehnsucht sei. Er betet Schwert und Schloßfeld an, und nennt schließlich entschieden Stellung genommen hat. Unklar, verschwommen wie auch sein letztes Drama „Propheten“ ist sein Schreiben, aber man wittert darin jenen reaktionären Idealismus von gestern, der sich und andre mit tönernden Mythen, bezaubert. Er gesteht die Welt nicht um, er entfremdet den Menschen ihr, gibt sie Schrecken zur Beute und macht sie damit selber feindlich. Und das häßt mich eines Dichters webste Abjage an seinen ewigen Verul.

Leipzig, 6. Dezember. In dem Prozess wegen des Mordversuchs an Scheidemann wurde heute mittag das Urteil verkündet. Die Angeklagten wurden wegen gemeinschaftlichen Mordversuchs, Dehlschläger auch wegen unrlaubten Waffenbesizes verurteilt. Dehlschläger erhielt zehn Jahre und einen Monat Zuchthaus, Huster zehn Jahre Zuchthaus. Beiden Angeklagten werden die Ehrenrechte auf zehn Jahre aberkannt und ihnen die Kosten des Verfahrens auferlegt.

Die Verhandlungen am Dienstag

Ueber die Dienstag-Verhandlungen wird unter dem 5. Dezember aus Leipzig geschrieben:

Zu Beginn des heutigen zweiten Verhandlungstages wurde in der Weidenaufnahme fortgefahren. Vor Eintritt in die Zeugenverhörung, die Frage, wann denn das Gut Klein-Althammer auf dem beide Angeklagten unter dem Namen Haider und Wurm als Waldarbeiter tätig waren. Huster: Es war kein Gut, sondern eine Oberförsterei des Fürsten Hohenzollern-Dehlingen.

Als nächste Zeugin wurde dann die Stütze Katharina Waldschlieben tätig war. Sie bekundet, daß Dehlschläger bei Frau v. Schlieben ein Zimmer gemietet habe und daß er dann mehrere Tage hindurch den Besuch eines Herrn, namens Günther, empfangen habe. Dieser Günther sei aber nicht mit Huster identisch gewesen. Dann habe Dehlschläger immer von einem Freund erzählt, der entweder schon in Kassel sein sollte oder täglich dort erwartet würde. Schließlich sei dann Huster erschienen und habe sich ebenfalls bei Frau v. Schlieben eingemietet. Vom gleichen Tage an sei dann Dehlschläger in den ersten Morgenstunden des 1. Dezembers in Kassel angekommen. Huster: Ich war es, der Dehlschläger war ein anderer Herr. — Zeugin: Nein, jungen Mannes in Uniform war: War es vielleicht dieser Herr? — Zeugin: Ja, er sieht dem Bild ähnlich. Dieser Herr

Dann wurde der Reisende Böke aus Elberfeld vernommen. Er blieb zunächst unverdächtig und wird vom Vorsitzenden streng zur Wahrheit ermahnt. Böke bekundet, daß er politisch nicht organisiert im Mai habe er in der Nähe von Kassel seinen Urlaub verbracht und sei am 20. Mai nach Kassel gefahren, um dort einen Freund zu besuchen. Bei dieser Gelegenheit habe er dann auch Huster getroffen, wobei er auch Dehlschläger kennen lernte. Wie der Zeuge am Wilhelmshöher Platz in der Nähe des Scheidemann-Daujes gewesen. — Vorj.: Haben die beiden nicht auch auf die Regierung geschimpft? — Zeuge: Nein. Wir haben über Politik überhaupt

nur wenig gesprochen. Und wenn es geschah, dann habe ich mich mit ihnen doch nicht überworfen, weil mir die beiden an genehme Gesellschafter waren. Wie der Zeuge weiter angibt, ist dann am 31. Mai plötzlich in der Wohnung der beiden ein Herr erschienen, der ihm, dem Zeugen, nur kurz als Postreferendar vorgestellt wurde. Den Namen habe er nicht behalten. Dehlschläger habe den Herrn gleich beiseite genommen, und er, der Zeuge, sei sich dann überflüssig vorgekommen und sei gegangen.

Vorj.: Ist Ihnen nicht aufgefallen, daß die beiden so viel Zeit hatten und sich im übrigen mit nichts beschäftigten? — Zeuge: Ja. Als ich Huster einmal darüber befragte, erklärte er, er mache Geschäfte für eine Papierfabrik. — Vorj.: zu Huster: Wer war denn der Herr, der damals gekommen ist? — Angeklagter Huster: Das weiß ich nicht. — Angeklagter Dehlschläger: Es war ein Postreferendar namens Dorf Renard. Ich kannte ihn von Hamburg, wo wir zusammen im Lazarett gelegen hatten. In Kassel hatte ich ihn zufällig getroffen und er hatte mich gebeten, ihm etwas Geld zu leihen. Ich gab ihm 400 M. und nahm ihn deshalb etwas beiseite. — Damit war die Vernehmung des Zeugen Böke beendet, der dann verurteilt wurde.

Die nächste Zeugin ist die Pensionärin Wagner aus Kassel, bei der Dehlschläger und Huster, solange sie bei Frau von Schlieben wohnten, gegessen hatten. Die Zeugin bekundet, daß sie sich des öfteren mit beiden über Politik unterhalten habe. Kurz vor dem Attentat habe Dehlschläger einmal geäußert: „Alle, die heute in der Regierung sind, sind Spitzhuben und Galunken und gehören vor die Pistole.“ Huster äußerte ein andermal:

„Scheidemanns Tage sind gezählt.“

Huster: Er sei nicht so beschränkt, solche Geständnisse zu machen. Die Zeugin bleibt aber bei ihren Befundungen. Dann wurde Polizeinspektor Renard aus Münden über Beziehungen der Eberfelder O. C. zu den Kattenau-Wäldern in der Kattenau-Waldsache tätig war. Der Zeuge gab an, daß ihm von einem Gewährsmann, und zwar von einem Offizier, nach dem Kattenau-Wald die Mitteilung gemacht worden sei, daß ein Student Alfred Günther, der militärische Leiter der O. C. Eberfeld, sich darin geäußert habe.

Tillessen habe Huster beauftragt, Scheidemann zu beiseitigen. Ueber das Verhältnis Husters und Dehlschlägers zur O. C. hat der Zeuge seinerzeit nichts ermittelt. Auf Verfragen des Vorsitzenden erklärt Huster zunächst, daß er der O. C. wie er auch immer behauptet habe, nicht angehört, daß er sich nur als ausgebildeter Anwalt Bloch, betont Huster weiter, daß er entgegen den Angaben des Zeugen Tillessen nie in seinem Leben gesehen oder gesprochen habe.

Dann wurde Polizeipräsident Reichhömer aus Wiesbaden vernommen, der folgendes mitteilt: Von einer Dresdener Dame sei ihm mitgeteilt worden, daß sie mit einer Dame aus Wiesbaden

Einkehr in Bayern?

Daß die neueste Strafnote der Entente besonders in Bayern große Erregung hervorgerufen hat, wird niemand wundern. Diese Stimmung fand jetzt ihren Widerhall im bayerischen Landtag:

Zu Beginn der gestrigen Landtagssitzung gab Präsident Königshauer eine Erklärung zu den Gewaltmaßnahmen der Entente gegen die Städte Ingolstadt und Passau ab, in der er namens des bayerischen Landtages schärfste Verwahrung gegen die Forderungen der Vorkonferenz einlegte, die eine neue Erpressungsmethode darstellten, durch die der Weg zum Raube deutschen Eigentums im besetzten Gebiete freigelegt werden sollte. Das Vorgehen der Vorkonferenz schiele offenbar darauf hin, Zwietracht zwischen Bayern und dem Reich sowie zwischen Bayern und der Pfalz zu säen und den lange gehegten Plan der Ausdeutung und Befreiung deutscher Länder zu verwirklichen. Der Landtag habe zur bayerischen Staatsregierung das Bestreben, daß sie den Weg sehen werde, auf dem die Ehre und Würde des deutschen Namens gewahrt und die standhafte Treue des wackeren Bayers vergolten werde. Die Erklärung des Landtagspräsidenten wurde vom Hause mit lebhafter Zustimmung beiseite.

Es ist zu begrüßen, daß endlich auch die bürgerlichen Parteien in Bayern das Spiel Volcarrés durchschauen, der versucht, einen Keil zwischen Bayern und das Reich zu treiben. Goffen wir, daß man in München nun auch die Folgerungen daraus zieht. Vielleicht erkennt man nun auch wie sehr die bayerischen Rechtsparteien mit ihren Sonderbestrebungen und mit ihrer gegen die Reichsregierung gerichteten Politik den Franzosen in die Hände arbeiten!

Deutschlands Reparationspflicht

Alle Nachrichten, die aus England kommen, bestätigen unsere Ansicht, daß die Untätigkeit der deutschen Regierung zum Verhängnis werden muß. Javar erkennt nun in England an, daß die Wiedergutmachungsummen vermindert werden müssen. Aber das, was von Deutschland vernünftigerweise gefordert werden kann, muß — wie S. B. der Oberver schreibt — „durch die vereinigten Kräfte der Alliierten erzwungen werden. Andernfalls würde Frankreich

betrogen, nicht nur um seine früher übertriebenen Erwartungen, sondern um seine vernünftigen und gerechten Forderungen. Und, vom englischen Standpunkt betrachtet, unser Land, das an Amerika zu zahlen hat, würde Deutschland zu einem wirtschaftlichen Sieg auf Kosten unserer eigenen Steuerzahler und unvire eigenen Arbeitslosen verhelfen. Das deutsche Volk, im Gegensatz zu unserm, ist bei niedrigen Löhnen voll beschäftigt, während ihre industriellen Magnaten gewaltige Profite in fremden Banken aufhäufen und damit zu einem großen Teil der internen Besteuerung und der auswärtigen Verbindlichkeit entziehen. Dies muß zu einem Ende kommen. Deutschland muß ein Minimum zahlen. Frankreich — mit oder ohne Entente — wird das Rheinland behalten, Lis Deutschland geht.“

Auch Bonar Law hat mehrfach die deutsche Reparationspflicht betont, sowohl wegen der geschätzten Gebiete wie auch wegen der gleichmäßigen Belastung aller Staaten mit den Kriegsschulden. Und der Londoner Korrespondent der Frankfurter Zeitung meldet, es ist die übereinstimmende Meinung aller dortigen Kreise, einschließlich der Parisischen, daß Deutschland endgültig eine bindende Verpflichtung zur Reparation und ein Minimum künftiger Reparationsschuld anerkennen müsse. Die Untätigkeit in dieser Richtung wird als entscheidendes Hindernis — auch im Verhältnis zu Frankreich — betrachtet.

Bei der Untätigkeit der eigenen Regierung sind wir immer wieder gezwungen, unsere Hoffnungen auf die Einsicht der andern zu setzen. Angesichts der stärkeren Teilnahme Amerikas an den außenpolitischen Fragen gewinnt eine Rede des amerikanischen Politikers in London, Sarnes, besondere Bedeutung. Er sagte: Die gesamte Welt stehe einer großen Gefahr gegenüber. Wenn das Wirtschaftsprobleme nicht auf der Zusammenkunft der alliierten Premierminister, der bedeutungsvollsten Begegnung seit 1918, einer Lösung nähergebracht werde, wisse er nicht, was der Kontinent vor dem Zusammenbruch retten solle. Wenn diese Besprechung die Befehle nicht abwenden könne, was solle dann von der Brüsseler Konferenz, einer Zusammenkunft untergeordneter Persönlichkeiten zu erwarten sein. Das künftige Schicksal und die Wohlfahrt von Millionen hänge von der Premierministerbesprechung ab. Amerika werde vielleicht in der Lage sein, die Beschlüsse zu beeinflussen.